

2000 – Zeitenwende – Wendezeit – Ende der Zeiten

Einleitung

Dieser vorletzte Beitrag zu unserem Seminarthema „Typisch fränkisch?“ (Fränkische Kultur an der Zeitenwende) fällt aus dem Rahmen. Er ist allenfalls auch fränkisch, weil er das fränkische Land, die fränkische Kultur, den fränkischen Menschen nicht auslässt – auch nicht an der Jahrtausendwende. Eines steht fest: Man wird die Ankunft des Jahrs 2000, nicht das Ende des zweiten nachchristlichen Jahrtausends, weltweit und in angemessenem Umfang auch in Franken mit einem Spektakulum verbunden mit entsprechenden kommerziellen Umsätzen begehen, wie es ihresgleichen wohl nie gegeben hat. Da mag die angeordnete Feier der letzten Jahrhundertwende, wie sie das Schwabacher Tagblatt berichtet, ausgesprochen kleinbürgerlich, biedermännisch durchaus mittelfränkischer Art entsprechend anmuten:

Als nach 1/2 12 Uhr die Musik auf dem Balkon des Rathauses ertönte, waren die gesamten auf dem oberen Königsplatz befindlichen Gebäude mit Ausnahme zweier Anwesen beleuchtet, unzählige brennende Lämpchen bezeichneten die Bauart der Gebäude. Unten auf dem Platz war eine kolossale Menschenmenge, alles geschäftig, teilweise recht heiter gestimmt; da und dort knallen Frösche, dazwischen fallen Leuchtkugeln, dann und wann lässt eine Rakete ihr zischendes Geräusch hören, hin und wieder beleuchtet Herr Stellwaag mit bengalischem Feuer einen größeren Raum. Die Kapelle ... beginnt das Spiel, es folgt das Lied 'Deutschland über alles' und zuletzt der feierliche Choral 'Nun danket alle Gott'. Letztere beiden Musikstücke werden von den meisten Zuschauern mitgesungen. Als der letzte Ton verklungen, begann das erhebende Glockengeläute, dessen Töne weithin in die Ferne drangen. Auf dem Marktplatz aber hörte man Stimmen wirt durcheinander schreien: 'A guats nai's Joher!' 'Prosit Neujahr!' usw., aber nicht

lange, denn in solchen Fällen beschleicht gar viele das Gefühl, es könnte da und dort eine Punschquelle versiegen. Bald war es auf dem Platze wieder ruhig, in den Wirtschaftshäusern um so lauter, aber überall nichts als 'Prost Neujahr!'

Seit über einem Jahr rüsten sich Gastronomie, Tourismusbranche, Vergnügungsindustrie und Kommerz auf die Jahrtausendwende. Kommunen, Staat und Kirchen eifern ihnen kräftig nach. Für Papst Johannes Paul II. z. B. hat die Jahrtausendwende ein derartiges Gewicht, dass er das Jahr 2000 als den *hermeneutischen Schlüssel seines Pontifikats* bezeichnet hat. Bereits 1995 erschien das apostolische Schreiben „Tertio Millenio Adveniente“, das die Jahre 1997 bis 1999 in einem groß angelegten, beeindruckenden theologischen Programm nutzen will, die Weltkirche auf das epochale Ereignis des Jahres 2000 einzustimmen. Im „Heiligen Jahr 2000“ erwartet man in Rom 40 Millionen Pilger, die teilhaben wollen an dem Plenarablass. In dieses Konzept passt durchaus die für den 31. Oktober 1999 in Augsburg vorgesehene feierliche Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigung durch Vertreter des Vatikans und des Lutherischen Weltbundes.

Völlig ernüchternd zu dieser weit verbreiteten Hochstimmung wirkt die Äußerung des französischen Religionsgeschichtlers Georges Minois: *Das Jahr 2000 ist das Jahr 2000 nur für die Menschen der westlichen Welt, von denen viele nicht einmal mehr wissen, warum. Diese Zahl hat keinen absoluten Wert. Daher gibt es keinen Grund, darüber in Aufregung zu geraten, und es zu feiern ist ein von der Konsumgesellschaft geschürter, zutiefst irrationaler Fetischismus¹⁾*. Hat Minois rational gesehen sicher recht – der 1. Januar 2000 wird sich kaum vom 31. Dezember 1999 unterscheiden –, so ist doch nicht zu leugnen, dass die Zahl 2000 auf

sehr viele Zeitgenossen aller Bildungs- und Sozialschichten – zumindest in der westlichen Welt – eine nahezu magische Ausstrahlungskraft hat, hinter der sich durchaus individuelle und kollektive Ängste verbergen mögen. Symptomatisch hierfür erscheint das bewusst so gewählte Thema dieses Beitrages mit seinem doppelten Wortspiel „Zeitenwende – Wende der Zeiten – Ende der Zeiten“. Ich möchte in einem ersten relativ kurzen Teil über die Rolle des Jahres 2000 im Kalender und in der Psyche der Menschen sprechen und dabei den viel gebrauchten Begriff „Millennium“ klären. Sodann soll ein Blick in die Geschichte die Wurzeln apokalyptischer Vorstellungen und den engen Zusammenhang von Zeitenwende und Zeitepochen und dem Ende der Zeiten aufzeigen, um schließlich den Versuch zu unternehmen, anhand einer Reihe von zeitgenössischen Gruppierungen apokalyptische und millienaristische Bestrebungen und Tendenzen, ihre Ursachen und Wirkungen auch im Zusammenhang mit der Einschätzung des Jahres 2000 darzulegen. Den Schluss soll eine kurze kritische und theologische Deutung und Weiterführung darstellen, wobei letztere selbstverständlich als Versuch einer persönlichen Standortbestimmung durch den Referenten anzusehen ist.

1 Die Jahrtausendwende im Kalender und in der Psyche der Menschen – Der Begriff „Millennium“

Unsere Zeitrechnung ist ein künstliches Konstrukt. 525 fertigte der skythische Mönch Dionysius Exiguus im Auftrag Papst Johannes I. einen sog. „Anno Domini Kalender“ als Grundlage für eine genaue Berechnung des Ostertermins. Unter Zugrundelegung des Kalenders Kaiser Diokletians aus dem 3. Jahrhundert begann er das Jahr mit dem 1. Januar. Weil Dionysius aber den Kalender nicht nach der Regierung eines der größten Christenverfolger beginnen lassen wollte, datierte er von der Menschwerdung Gottes, also der Geburt Christi, an und legte diese auf den 25. Dezember vor dem 1. Januar des Jahres 1 nach Christus, dem 754. Jahr nach der Gründung Roms, fest. Es gibt kein Jahr 0, sondern dem Jahr 1 nach Christi Geburt geht das Jahr

1 vor Christi Geburt voraus. Daraus folgt, dass das Ende des 2. Jahrtausends eindeutig der 31. Dezember 2000 ist. Auch setzte Dionysius das Jahr der Geburt Christi wohl zwischen 4 und 6 Jahre zu spät an; d. h. von Christi tatsächlicher Geburt an gerechnet, ist das zweite Jahrtausend unserer Zeitrechnung bereits abgelaufen.

Trotz dieser nüchternen Erkenntnis über runde Zahlen – Jahrhundert- und erst recht eine Jahrtausendwende – einen eigenartigen Reiz auf die Menschen aus. Es ist ja in der Tat nicht allen Menschen beschieden, eine Jahrtausendwende zu erleben und eine Jahrtausendwende feiern zu können, ist nur ganz wenigen vergönnt. So verwundert es nicht, wenn viele Menschen wähen, der Übergang von einem Jahrtausend in das nächste beschreibe eine regelrechte Zeitenwende, wenn nicht gar das Ende der Zeiten. Dazu trägt sicher bei, dass die Einmaligkeit im Grunde jedes Tages in unserem Leben hier in besonderer Weise zum Bewusstsein kommt. Hinzu tritt das Faktum, dass das einzig wirklich Sichere, das das neue Jahrtausend, ja bereits das neue Jahrhundert, für jeden einzelnen Menschen bringen wird, ist, dass wir in diesem Jahrhundert sterben werden. Das ist eine wenig erfreuliche, aber nicht zu umgehende Erkenntnis. Sie wird bestärkt durch den subjektiven Eindruck der Ungleichheit der Zeit. Wir erinnern uns, wie uns als Kinder die Zeit nicht schnell genug verging. Heute enteilt sie uns als flöge sie davon. Dabei ist jeder Tag gleich lang. Dies erweckt wiederum für viele den Anschein, als eile unsere Welt in immer schnelleren Schritten ihrem Ende, sprich ihrem Untergange zu, zumal wenn sie kaum mehr in der Lage sind, alle die technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in ihrem rasanten, Leben und Welt verändernden Tempo zu verkraften.

Das führt uns zu dem in diesen Tagen viel gebrauchten Begriff „Millennium“, der gewöhnlich sehr ungenau mit „Jahrtausend“ wiedergegeben wird. Der Begriff ist aber spezifischer besetzt.

Er geht auf das zwanzigste Kapitel der Offenbarung des Johannes²¹ zurück. Dort ist



Der Engel mit dem Schlüssel zum Abgrund, dahinter neues Jerusalem.
Aus Albrecht Dürer, Die Apokalypse, 1511

von tausend Jahren die Rede, die zwischen der ersten Auferstehung der Märtyrer und Gerechten und der zweiten Auferstehung aller zum Gericht liegen. In dieser Zeit ist der Satan gebunden. Es ist ein Reich des Friedens und des Heils. Wenn es zu Ende gegangen ist, werden der Satan und die dämonischen Mächte wieder frei und es kommt zu einer letzten Schlacht von kosmischem Ausmaß, in der die Herrschaft Christi endgültig über die Mächte des Bösen triumphiert und die Ewigkeit anbricht. Der Kirchenvater Augustin bezeichnete an der Wende vom 4. zum 5. nachchristlichen Jahrhundert das tausendjährige Reich als das Zeitalter der Kirche. Auf diesem Hintergrund und bei wörtlichem Verständnis der Zahl 1000 ist es verständlich, dass theologisch Gebildete und von diesen Beeinflusste das 1000-jährige Reich mit der Zeit von Christi Geburt an gleichsetzen und somit um das Jahr 1000 das Weltende erwarten konnten. Dabei muss allerdings bedacht werden, dass Berichte darüber, dass die Menschen damals ganz allgemein in einer apokalyptischen Katastrophenstimmung die Wiederkunft Christi und das Ende der Zeiten erwartet hätten, zumeist erst aus dem ausgehenden Mittelalter stammen, einer Zeit, in der eine solche Krisenstimmung zweifellos weiter verbreitet war. Für das Jahr 1000 wird sie aus vielerlei Gründen von jüngeren Historikern mehr und mehr in Zweifel gezogen. Überhaupt haben die in der Bibel im Zusammenhang mit Weltschöpfung und -ende genannten Zahlen und Bilder zu allen Zeiten Menschen zu Berechnungen von Weltende und Wiederkunft Christi angeregt und entsprechende Hysterien geweckt, zumal die meisten biblischen Bilder und weithin auch die Vorstellungen anderer Religionen das Weltende immer als irdische, wenn nicht als kosmische Katastrophe sehen. Dabei passen diese Bilder trefflich zu den Möglichkeiten moderner Massenvernichtungsmittel. Der alles Leben vernichtende Weltenbrand lässt sich z. B. gut als atomare Katastrophe deuten.

Unter „Millienarismus“ versteht man heute wissenschaftlich eine Anschauung, die annimmt, dass das Ende der gegenwärtigen Zeit bevorsteht und – nach der damit verbundenen Weltenkatastrophe – ein neues vollkommene

Zeitalter anbricht. Voraussetzung dieser Anschauung ist die Einschätzung dieser Welt als verderbt, verkommen und hoffnungslos dem Bösen verfallen. Vielfach wird für Millienarismus auch der Begriff „Chiliasmus“ verwendet. Die Anhänger dieser Auffassung sind sehr viel weiter verbreitet als es den Anschein hat, vor allem in Amerika und Asien, und sie sind durchaus nicht nur auf Anhänger irgendwelcher Sekten oder fundamentalistisch bzw. charismatischer christlicher Randgruppen beschränkt. Umberto Ecco sagt beispielsweise: *Der Gedanke an ein Ende der Zeiten ist heute typischer für die Welt der Nichtgläubigen als für die Welt der Christen*⁵¹.

Der Zusammenhang zwischen den Vorstellungen von Jahrtausendwende und Ende der Zeiten sind zweifellos am stärksten durch die magische Kraft der Zahl 2000 erzeugt und durch Erscheinungen wie die Globalisierung der Wirtschaft, den rasanten Fortschritt von Forschung und Technik und dessen, was dadurch schon jetzt und in naher Zukunft möglich und machbar erscheint – bis hin zur Schöpfung eines neuen Menschentyps. Das weckt Ängste vor Zerstörung der Lebensgrundlagen und davor, einfach vom Fortschritt überrollt zu werden. Es spielen aber bei bestimmten Gruppierungen auch Rechenkunststücke eine gewisse Rolle, die auf das Jahr 2000 als Beginn der letzten Phase der Welt bzw. als Wendezeit hinzudeuten scheinen. Zwei Beispiele: Das Missionswerk Mitternachtsruf überträgt die sieben Schöpfungstage nach dem buchstäblichen Verständnis des biblischen Schemas dass *vor Gott ein Tag wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag*⁵² auf das Alter der Welt, rechnet 4000 Jahre für die Zeit von Adam bis Christus, 2000 Jahre für unsere Zeitrechnung und schließt daraus: *Wir stehen heute in der Zeitenwende vom sechsten zum siebten Jahrtausend der Menschheitsgeschichte und sind sicher berechtigt zu sagen: Die Zeit ist nahe*⁵³. Das andere Beispiel ist die New Age Bewegung, die in der Zeitenwende – freilich nicht exakt auf die Jahrtausendwende beschränkt – die Wendezeit vom Zeitalter der Fische zu dem des Wassermanns sieht.

2 Wurzeln apokalyptischer Vorstellungen, die Bedeutung von Zeitepochen und ihre Beziehung zur Vorstellung von Zeitenwenden und Zeitenende.

In nahezu allen Kulturen wird die Weltzeit in Epochen unterschiedlichen Gepräges eingeteilt. Dabei spielen historische Erinnerungen, mythische Vorstellungen und Zukunftsspekulationen eine Rolle. Gemeinsam ist diesen Epochen eine zunehmende Verfallstendenz und ein immer rascheres Zustreben auf eine Endkatastrophe, hinter der dann das Morgenrot eines neuen, besseren Zeitalters oder gar einer neuen Welt aufleuchtet.

Ich greife als Beispiel hierfür die Apokalypse des **Daniel** aus dem Anfang des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts heraus, weil sie Epochendenken und Endzeiterwartung weit über den jüdisch-christlichen Bereich hinaus geprägt hat. Das fromme Judentum sah in den Hellenisierungstendenzen der Seleukidenkönige (Anfang des 2. vorchristlichen Jahrhunderts), die auch vor der Schändung des Tempels nicht zurückschreckten, das geballte Auftreten gottfeindlicher Mächte, wie es typisch für die Endzeit galt. Religiöse Überzeugung erblickte darin ein letztes Aufbäumen dieser Mächte, bevor sie durch die Macht der himmlischen Heerscharen vernichtet würden und dadurch das gläubige Israel Errettung erföhre. Dann würde Gottes Herrschaft über die ganze Welt für alle Zeiten errichtet werden. Der Widerstand gegen diese apokalyptischen Mächte bis zum Martyrium sind wesentliche Merkmale dieser Endzeit, ja beschleunigen ihr Eintreten.

Damit sind zugleich die Grundzüge jeglicher apokalyptischer Vorstellungen aufgezeigt, wie sie bis zum heutigen Tage gegeben sind:

- Eine Krisensituation, die Überkommenes in Frage stellt, durch rasanten Fortschritt und wachsende Unüberschaubarkeit Menschen ängstigt – oft verbunden mit Kriegen, Revolutionen, einer scheinbaren oder wirklichen Häufung von Natur- oder in unseren Tagen Technik- und Umweltkatastrophen.



Daniel sieht die vier schrecklichen Tiere. Alfred Kubin: Illustration aus „Der Prophet Daniel, 1918

- Ein mehr unterbewusstes Gefühl, dass es so nicht mehr lange weitergehen kann, dass eine Endkatastrophe unausweichlich ist – oder religiös gesprochen –, dass ein letzter alles vernichtender Machtkampf kosmischen Ausmaßes zwischen göttlichen und dämonischen Mächten unmittelbar bevorstehen, wobei letztere zunächst die Oberhand behalten.
- Die Hoffnung, dass im letzten doch die Mächte des Guten den Sieg davon tragen werden und ein Zeitalter ewigen Friedens und Heils anbrechen wird.
- Mitunter sind beide Mächte personifiziert in geschichtlichen oder mythischen Figuren.

Das Buch Daniel liefert nun im siebten Kapitel Epocheneinteilungen und mit ihnen verbundene Symbolgestalten. Daniel sieht in einer Vision das große, von vier Winden aufgewühlte Meer. Es weckt in ihm das Gefühl von Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein. Aus ihm entstehen vier greuliche Wesen: geflügelter Löwe, Bär, Panther mit vier Flügeln

und ein wohl elefantenähnliches Wesen. Eines übertrifft das andere an Grausamkeit und Macht. Aber keines Macht ist von Dauer. Von Anfang an hat man in den vier Tieren vier Weltreiche gesehen, die einander ablösen, zunächst Babylon, Medien, Persien und die damals gegenwärtige Griechenherrschaft. Später sah man darin Ägypten, Griechenland, Rom, das British Empire verkörpert. Im Mittelalter waren es wechselweise Kaiser- und Papsttum, in der Neuzeit Nationalsozialismus (Hitler) und Bolschewismus (Stalin), die man in dem vierten Tier dargestellt glaubte. An ihrer Aufeinanderfolge und ihren einander übertreffenden Untaten glaubte man den Stand der Weltzeit ablesen zu können, zumindest aber die Tatsache, dass diese Zeit ihrem Ende zueilt. Sodann rückt bei Daniel aber mit einem radikalen Szenenwechsel als Antipode der Himmel mit den Wolken ins Blickfeld. Aus ihnen kommt einer mit der Gestalt eines Menschen, der „Menschensohn“ – unüberbietbarer Gegensatz zu den Tieren aus dem Abgrund des Meeres, der eine neue Art der Herrschaft, eine menschliche, ein Reich des Friedens, einleitet. Die täglich zu erfahrende schreckliche Wirklichkeit ist somit nicht die ganze; sie wird durchdrungen und schließlich überwunden von einer anderen, glücklicheren.

Die Gestalt des Menschensohnes verbindet sich schnell mit der im späten Judentum vorherrschenden des Messias, von dem freilich mehr die Veränderung der irdischen Machtverhältnisse, sprich die Beseitigung der Römerherrschaft, erwartet wird. Das Neue Testament übernimmt den „Menschensohn“ als den endzeitlichen Heilsbringer. *Ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmel*⁶⁹, antwortet Jesus auf die beschwörende Frage des Hohenpriesters, ob er der Christus, der Messias, sei. Zugleich erfährt im Munde Jesu das Bild vom Menschensohn aber eine charakteristische Umdeutung. Zu dem Bild des in Macht wiederkommenden Menschensohnes gesellt sich das des leidenden. *Der Menschensohn wird überantwortet werden in die Hände der Menschen und sie werden ihn töten*⁷⁰. Indem Jesus so in der dritten Person wie von einem ande-

ren redet, wird doch zugleich klar, dass er sich selbst mit diesem leidenden Menschensohn identifiziert. Dieser Zug des „leidenden Menschensohn“ fehlt allerdings in allen apokalyptischen Vorstellungen gänzlich. Er passt nicht in das apokalyptische Bild von Vernichtung und Triumph.

Weiteres Material für endzeitlich-apokalyptische Vorstellungen liefern die Matthäus- und Markusapokalypsen⁷⁰ mit ihren Darstellungen der sich aufeinander türmenden Schrecknissen bis zur endlichen Wiederkunft Christi und vor allem die Offenbarung des Johannes, bis ins dritte Jahrhundert als kanonische Schrift der Bibel umstritten, von Luther und dem Protestantismus nie besonders geschätzt. Bekannt sind die Bilder von den vier apokalyptischen Reitern¹⁰⁹, den sieben Siegeln¹¹¹ und sieben Posaunen¹¹², dem das römische Reich mit der göttlichen Verehrung der Kaiser verkörpernden Tier aus dem Abgrund¹¹³, dem schon beschriebenen tausendjährigen Reich¹¹⁴ und der endlichen Erlösung, dargestellt durch das neue Jerusalem¹¹⁵, in dem Gott unter seinem Volk wohnt und abwischen wird alle Tränen und kein Leid und Tod mehr sein wird.

Verbunden mit der biblischen Zahlensymbolik war hiermit genug Material zu allen möglichen Endzeitspekulationen für die folgenden nahezu zwei Jahrtausende gegeben. Nachdem die viel beschriebenen Endzeit-hysterien, die mit dem Jahr 1000 verbunden gewesen sein sollen, von Historikern bezweifelt werden, wende ich mich drei Gestalten und Erscheinungen aus dem Mittelalter und der beginnenden Neuzeit zu, die z. T. noch heute eine gewisse Faszination in bestimmten Kreisen besitzen.

Joachim von Fiore (1130–1204) ist ein typischer Vertreter einer chiliastisch-apokalyptischen Geschichtsauffassung. Auf Grund des von Matthäus erstellten Stammbaums¹⁶⁰ Jesu teilt er die Weltgeschichte in drei Epochen ein. Auf das 42 Generationen und 1260 Jahre umfassende Zeitalter Gott des Vaters folgt das Zeitalter des Sohnes, das mit der Geburt Jesu beginnt und Anfang des 13. Jahrhunderts durch das Zeitalter des Geistes abgelöst wird. Dabei geht die Gestalt des Petrus, der für die mittelalterliche wahre Kir-



Die vier apokalyptischen Reiter. Aus Albrecht Dürer, Die Apokalypse, 1511

che steht, langsam in die des Johannes über, in dem sich die Verheißung der Leitung durch den Heiligen Geist erfüllen wird¹⁷⁾. Dies wird eine vorläufige Gottes Herrschaft auf Erden sein, in der Fiore das tausendjährige Reich verkörpert sieht. Seine Jahre werden vielleicht nur sehr kurz sein und dienen der Sammlung und Zurüstung der Gläubigen für die letzte Entfesselung des Teufels, seine endgültige Vernichtung und das Kommen der Gottesstadt vom Himmel. Es ist die Epoche, in der wir augenblicklich stehen und die sich langsam ihrem Ende zuneigt, allerdings nicht unbedingt im Jahre 2000. Vor allem für die vielen charismatischen Gruppierungen scheint die Geistes Herrschaft gegen Ende unseres Jahrhunderts voll zum Durchbruch zu kommen.

Michael Nostradamus (1503–1566), Sohn eines spanischen Juden, zum Christentum übergetreten, Mediziner, Philosoph, Astrologe, was auch Schriften mit okkultem Inhalt, warnt aber nachdrücklich im Vorwort der seinem Sohn gewidmeten „Les Centures“ vor okkulten Prophezeiungen und Magie. Die Centures wurden 1555 niedergeschrieben, 1558 erstmalig und 1568 posthum als Gesamtwerk veröffentlicht und umfassen 945 vierzeilige Verse, zumeist ein Mischmasch aus einem französischen Dialekt und italienischen, spanischen, hebräischen und griechischen Fremdwörtern sowie eigenen unverständlichen Wort- und Neubildungen. Gerade diese Tatsache verbunden mit dem Hinweis, dass das Schlüsselwort zu allen okkulten Prophezeiungen in seinem Herzen verschlossen bliebe, hat die Menschen der folgenden Jahrhunderte zu den tollsten Spekulationen über Verlauf und Schicksal der Welt bis zu ihrem vermutlichen Ende im Jahre 3797 angeregt und tut es noch heute. Für die Berühmtheit als Weissagungsquelle sorgte vor allem der Vers 35. Dort heißt es wörtlich: *Der junge Löwe überwindet den alten auf kriegerischem Feld im Einzelwettkampf. Im goldenen Käfig wird er ihm die Augen ausstechen. Von zweien stirbt dann einer eines grausigen Todes.* Die Prophezeiung wurde sofort als Vorhersage des Todes König Heinrichs II. am 10. Juli 1559 aufgrund eines Turnierunfalls gedeutet, bei dem das abgebrochene

Ende der Lanze seines Turniergegners durch das goldene Visier in das Auge des Königs eindrang und er qualvoll wenige Tage später der Verletzung erlag. Freilich waren beide gleich alt (40) Jahre, sodass die Weissagung nur sehr beschränkt auf dieses schreckliche Ereignis bezogen werden konnte.

Die Dunkelheit und Vieldeutigkeit der Weissagungen des Nostradamus zeigt sehr gut die unterschiedlichste Deutung des Vierzeilers in Centure 94: *Einverleiben in Großdeutschland wird er Brabant und Flandern, Gent, Brügge, Bologne. Der Mann des falschen Friedens, der große Führer aus Armenien, wird Wien und Köln bestürmen.* 1941 schreibt der Schweizer Astrologe Karl Ernst Kraft: *Nostradamus sieht die Zukunft Europas. ... Überführen wird er in den Bereich von Großdeutschland Brabant und Flandern, Gent, Brügge, Bologne. Nach einem Betrug (gemeint ist wohl der Versailler Friede) wird der große Führer von Armenien, d. h. des Landes des Arminius, überraschend besetzen Wien und Köln. ... Angesichts dieser Worte besteht kein Zweifel mehr, dass dieser Vierzeiler eine klare Voraussage des Werkes Adolf Hitlers enthält – der Errichtung Großdeutschlands.*

Nach dem Zweiten Weltkrieg übersetzt der Historiker Zentgraf denselben Vers: *Einverleiben wird er (Hitler) in Großdeutschland Flandern, ... Im geheuchelten Waffenstillstand wird der große Führer aus Armenien (Stalin) Wien und Köln (Neukölln für Berlin) berennen... Ein schicksalhafter Vierzeiler, der den Berlinern im Kalten Krieg Mut zum Durchhalten gemacht hat.*¹⁸⁾ Ich glaube, ich brauche diesen Texten und damit der seherischen Begabung des Nostradamus und seiner zahlreichen Anhänger bis heute nichts hinzuzufügen.

Reformatoren, Thomas Müntzer und das Gottesreich von Münster

Die Zeit des Nostradamus war in ganz Europa geprägt von einer Art Umbruchsstimmung, wo Erwartung des Weltuntergangs und Entdeckung der Welt in Gestalt und Größe eng aneinanderstießen. Zudem stellte gerade die Änderung des Welt- und Menschenbildes, die damit verbundenen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen und die offensicht-

liche Krise, in der sich Kirche und Gesellschaft an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, einer Halbjahrtausendwende, befanden, das meiste von dem, was bisher des Leben und die Anschauung der Menschen bewegte, in Frage. Das Streben vieler, gerade der ernstgesinntesten Menschen, ging darum dahin, angesichts erwarteter Wiederkunft Christi zum Gericht, vor diesem Gericht bestehen zu können. Diese drängende Heilsehnsucht der Menschen war der Mutterboden, auf dem die Reformation gedeihen konnte. So sehr die Reformatoren mit ihren Zeitgenossen den Abend der Welt nahe glaubten, so weit waren sie von allen Berechnungen, Spekulationen oder gar Aktionen im Blick auf die Herbeiführung des Weltendes entfernt. Nichts zeigt das deutlicher, als ein Brief Luthers an den Mansfelder Rat Rühl mitten aus dem Aufstandsgebiet der Thüringer Bauern um Nordhausen von Anfang Mai 1525, wo er von seinen gescheiterten Bemühungen, die Bauern zum Einlenken zu bewegen berichtet, und am Ende angesichts der erwarteten Katastrophen nichts Wichtiges zu berichten weiß, als dass er, wenn er noch einmal nach Wittenberg zurückkäme, seine Käte heiraten würde. So meilenweit war Luther in einer apokalyptisch eingeschätzten Zeit von apokalyptischer Haltung entfernt.

Ganz anders Thomas Müntzer, der in dem von ihm mitgeschürten Bauernaufstand nicht nur eine soziale Bewegung, einen Aufruhr gegen Ausbeutung, Entrechtung und Unterdrückung sah, der eine Herrschaftsveränderung von unten her zum Ziele hatte, sondern als echter Apokalyptiker darin das Signal zum Anbruch der Gottesherrschaft auf Erden geben wollte durch Vernichtung aller Fürsten und Herrschenden. Nicht anders ist der zehn Jahre später genauso in Strömen von Blut gescheiterte Versuch der Aufrichtung eines Gottesstaates durch radikale Täufer in Münster zu beurteilen. Total säkularisiert feierten diese Vorstellungen im 19. und 20. Jahrhundert bei Marx und Lenin, in der kommunistischen Revolution und der Fiktion einer unter Anwendung äußerster Gewalt herbeizuführenden klassenlosen Gesellschaft, fröhliche Urständ.

3 Zeitgenössische apokalyptische oder millienaristische Gruppierungen

Ich will mich hier relativ kurz fassen und nicht näher auf Sekten und religiöse Gruppierungen eingehen, die schon z. T. seit mehr als einem Jahrhundert apokalyptische Lehren und Glaubenshaltungen praktizieren, z. T. sogar mit immer wieder überholten Zeitberechnungen des Weltendes. Die älteste von ihnen ist die 1830 in den Vereinigten Staaten entstandene „Kirche der Heiligen der letzten Tage“, besser als Mormonen bekannt mit ihrem Zentrum in Salt-Lake-City im Staate Utah. Sodann sind zu nennen die allen bekannten Zeugen Jehovas, die Neu-Apostolische Kirche und die Siebertentags-Adventisten, wobei bei letzteren in jüngerer Zeit die apokalyptischen Vorstellungen zurückgetreten sind.

Stiller geworden ist es auch um die 1968 von Moses David gegründeten, „Children of God“, die als die sog. „Blumenkinder“ bekannt geworden sind und zu den typischen neuzeitlichen Jugendsekten zählten. Seitdem die für 1993 erwartete Wiederkunft Christi nicht eingetreten ist, haben sie an Einfluss verloren. Sie waren aber eine typisch apokalyptische Gemeinschaft. Ähnliches gilt von der 1954 in Korea gegründeten Vereinigungskirche – auch nach ihrem Gründer „Moonkirche“ genannt. Die Wiederkunft Jesu wird 2000 Jahre nach seiner Geburt erwartet. Mehrere errechnete Daten mussten bereits korrigiert werden. Das zweite Kommen Christi wird in Korea geschehen. Er und seine Braut werden die wahren Eltern einer neuen Menschheit sein. Von seinen Anhängern wird Moon z. T. selbst mit dem kommenden Messias identifiziert, obwohl er diesen Titel nie für sich in Anspruch genommen hat. Die Mitglieder der Vereinigungskirche stehen am Anfang dieses neuen Zeitalters, dessen Herbeiführen sie beschleunigen können. Als Verkörperung des Satanischen galt ihnen der gottlose Kommunismus, dessen Zusammenbruch für die Anhänger der Vereinigungskirche, aber auch viele christliche Gruppen als deutliches Zeichen des Hereinbrechens der Endherrschaft Christi interpretiert wird.

Südkorea scheint überhaupt ein äußerst fruchtbarer Boden für vielerlei christliche

und pseudochristliche Gruppierungen zu sein, die ein nahes Ende der Zeiten erwarten. So ist der Nachthimmel der Zwölf-Millionen-Stadt Seoul überstrahlt von einer Unzahl von Kreuzen, die Landebahnen für den wiederkommenden Christus markieren sollen.

Zu den Gruppierung mit starker religiöser Naherwartung gehört auch das v. a. im Raum Würzburg beheimatete Universelle Leben, früher geradezu „Heimholungswerk Christi“ genannt. Nach dem Versagen der Kirchen soll gemäß empfangenen Offenbarungen die Bindung an den inneren Christus die gottzugewandte Seele zu ihrer Heimat führen. Auch hier wird mit der baldigen Wiederkunft Christi zum Gericht gerechnet. In der Zeitschrift „Der Christusstaat“ wird 1985 gesagt, dass der Grundstein für das tausendjährige Reich gelegt sei, die Erde werde in Vibration kommen und viel hinwegraffen. Um nach der endzeitlichen Katastrophe über die notwendigen Versorgungsquellen zu verfügen und den Wiederaufbau tätigen zu können, wurden sog. „Christusbetriebe“ gegründet. Es geht also auch beim universellen Leben um die intensive innere und äußere Vorbereitung auf das kommende Zeitalter¹⁹⁾.

Beim Universellen Leben, wie in nahezu allen Erscheinungsformen der New-Age-Bewegung und damit der modernen Esoterik überhaupt spielt der Begriff „Wendezeit“ eine entscheidende Rolle. Oft ist auch von einem Paradigmawechsel die Rede. Darin geht es weniger um einen gewaltsamen Umbruch als vielmehr um ein allmähliches, sanftes Übergleiten von dem durch Gewalt und Macht gekennzeichneten christlichen Zeitalter der Fische, das etwa mit unserer Zeitrechnung begann, zu dem Zeitalter des Wassermanns in unseren Tagen, ein Zeitalter, das sich durch Friede und Liebe auszeichnet und unsere durch politische und soziale Spannungen, Kriege und Hunger entstellte Welt zu heilen vermag. Gleichwohl erweist sich auch hier die Wendezeit als Zeit der Veränderungen und Verunsicherung aus.

Innerhalb der katholischen Kirche, mehr aber an ihrem Rande, finden sich Privatoffenbarungen, meist Jesus oder Maria zugeschrieben, die ein dunkles Bild der völlig dem Verderben und damit dem Gericht Gottes ver-

fallenen Welt zeichnen, aus der die Gläubigen errettet werden, eine neue Generation von Heiligen bilden und im Auftrag und in der Kraft Gottes eine neue blühende Welt aufbauen werden.

Auf protestantischer Seite sind es vor allem evangelikale und charismatische Gruppierungen, die sich sicher sind im Glauben an eine nahe bevorstehende Wiederkunft Christi, nach einer vorübergehenden Herrschaft des Antichrists. Sie sind erfüllt von dem Bewusstsein, dass die Zeit bis dahin davon eilt. Schon 1974 verabschiedeten Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus 150 Nationen die sog. Lausser Erklärung. In Art. 15 heißt es: *Die Verheißung seiner (Christi) Wiederkunft ist ein weiterer Ansporn für Evangelisation, denn wir gedenken seiner Worte, dass die Botschaft zuerst allen Völkern verkündigt werden muss.* Das sog. Manilamanifest 1989 bringt diesen Auftrag in Verbindung mit dem Jahr 2000 und konkretisiert ihn: *Das Jahr 2000 ist für viele von uns zu einem herausfordernden Datum geworden. Können wir uns dazu verpflichten, die Welt in den letzten zehn Jahren dieses Jahrtausends zu evangelisieren?*²⁰⁾ Diese Gruppierungen sind weltweit in den letzten Jahrzehnten am stärksten gewachsen; angeblich gibt es mittlerweile an die 400 Millionen konservativer Evangelikaler, v. a. Charismatiker (vgl. 50 Mill. Lutheraner und 60 Mill. Reformierte), in Deutschland dagegen beträgt die Zahl der Menschen, die etwa als Sektenmitglieder unmittelbar apokalyptischen Vorstellungen huldigen nur knapp eine Million. Hinzu kommen eine bis drei Millionen evangelikale, charismatische Protestanten und Mitglieder katholischer Randgruppen, die für solche Endzeitleistungen offen sind – freilich ohne Zeitplanung – und angstmachende Szenarien. Besonders zahlreich und auf Grund ihrer Verbindung zu politisch konservativen Kreisen einflussreich sind evangelikale und charismatische – christliche Gruppen in den Vereinigten Staaten. Das gemeinsame Ziel aller dieser Gruppierung für das Jahr 2000 ist in den Slogan gefasst: *Eine Kirche für jedes Volk und das Evangelium für alle Menschen bis zum Jahr 2000*²¹⁾.



Der Lobgesang der Auserwählten im Himmel.
Aus Albrecht Dürer. Die Apokalypse, 1511, Nr. 13

Nicht unerwähnt dürfen Gruppierungen werden, die in den vergangenen Jahren unrühmlich Schlagzeilen gemacht haben durch Massenmorde und -selbstmorde, hinter denen allesamt eine übersteigerte apokalyptische Erwartung – um nicht zu sagen – Fieber steckt und die Überwachung oder Kontrolle durch öffentliche oder rechtsstaatliche Organe als den Beginn der vorhergesagten endzeitlichen Drangzeit sehen. Um ihr zu entfliehen und direkt in das Lichtreich einzugehen und damit zugleich ihre Bedränger zu dämonisieren wählen sie den gemeinsamen organisierten Selbstmord. Zu nennen sind die sog. „Sonnentempler“ in Kanada und der Schweiz 1994, die Tragödie von Waco und das Ende der Davidianer durch die Erstürmung ihres Lagers am 19. 4. 1993 durch FBI – Einheiten, was in der amerikanischen Öffentlichkeit beinahe einen Krieg der Kulturen auslöste, weil es gegen amerikanische Grundprinzipien verstieß. Hierher gehört auch die Aktivität der Aumsekte in Japan, ebenfalls stark apokalyptisch ausgerichtet, aber ohne jeden christlichen Bezug, die für den Sarinanschlag am 20. März 1995 in der U-Bahn von Tokio verantwortlich war.

Es ist ein breites Spektrum von argloser Silvesterfeiern, vielleicht in überdimensionalem Ausmaß, bis hin zum Wahn, das Jahr 2000 wäre das Jahr des Weltuntergangs oder gar bis zum fanatisch, verzweifelten Versuch durch Anschläge auf eigenes oder fremdes Leben dieses Weltende und ein dann anbrechendes „Goldenes Zeitalter“ herbeizuzwingen, immerhin Bestrebungen, die durchaus Aufmerksamkeit verdienen, um nicht blindlings in eine Katastrophe zu geraten.

Schluss

Demgegenüber hat christlicher Glaube etwas nüchternes, erdverbundenes an sich, ist gar nicht enthusiastisch und zwar, weil er bewusst in der von Menschen nicht auflösbaren Spannung zwischen bereits geschehenem und noch zukünftiger, geglaubter Wiederkunft Christi steht, deren Ort und Zeit dem Menschen verborgen bleibt, wie Jesus selbst gesagt hat.²²⁾ Christlicher Glaube hat die panische Angst vor einem Weltuntergang genau so wenig nötig wie ein überzogenes Erwäh-

lungsbewusstsein. Er weiß sich verantwortlich für die Zukunft von Natur und Menschen auf dieser Welt, aber er weiß, dass Menschen die Erde nicht zum Paradies machen können. Er sucht den Einbruch der Gottesherrschaft nicht in der Gegenwart und schon gar nicht in politisch-militärischer Gestalt, aber er ist bereit für des Kommen des Herrn. Der Theologe Jürgen Moltmann schreibt: *Das Reich Christi ist weder politisch noch kirchlich gegenwärtig; es ist reine Zukunft. Gegenwärtig ist jedoch schon die Herrschaft Christi. Sie ist in der gegenwärtigen Geschichte partikular, umstritten und angefochten. Sie reicht historisch so weit, wie Menschen ihr gehorsam werden und Christus nachfolgen, indem sie ihr Kreuz auf sich nehmen. Wer die gegenwärtige Herrschaft Christi mit dem tausendjährigen Reich Christi verwechselt, der zerstört die Kirche. – Der Gegenwartschiliasmus ist deshalb eine christliche Häresie²³⁾.*

Christlicher Glaube darf sich gerade angesichts einer für viele nicht mehr überschaubaren, bedrohlich wirkenden Welt geborgen fühlen in der Hand eines Gottes, der diese Welt geschaffen hat, der sie erlöst hat und der sie auch vollenden wird. Genau dies meint das Motto der bayerischen Landeskirche angesichts der Jahrtausendwende: **Christus 2000: Unsere Zeit in Gottes Händen.** Das Signet mit dem Kreuz, Zeichen von Tod und Auferstehen, von Schuld und Vergebung, will Zeichen der Hoffnung und der Zuversicht auch für das neue Jahrtausend sein und zugleich proklamieren, dass Christus für die ganze Welt da ist. Das Kreuz ist durchbrochen von einem weißen Herz, aus dem nach oben zu immer dunkler werdende Herzen gehen. Ausdruck und Aufruf zugleich zu persönlicher Hingabe in Liebe als Frucht eines neuen, erfüllten, von Hoffnung getragenen und darum auch Hoffnung weckenden Lebens. 2000 Zeitenwende, Wendezeit, Ende der Zeit. Unsere Zeit unser Leben, unsere Welt in Gottes Hand, in der Hand dessen, der war und ist und bleiben wird.

Ich komme zum Eingang zurück. Franken war nie ein Land, in dem apokalyptische Hochstimmung und Angsttraumata die Menschen in ihren Bann schlugen. Dafür sind Franken zu erdverbunden, zu nüchtern. Dazu

beigetragen hat zweifellos die hier ehemals feste Einwurzelung in die christliche Tradition, so verschieden sie auch gestaltet war: Volksverbundene, am Sinnhaften wie Bildern, Plastiken, religiösen Kleindenkmälern, prachtvollen Kirchen, an Gestalten wie Heiligen, der Gottesmutter Maria und ihrem Sohn Jesus ausgerichtet und in vielen Menschen tief verinnerlichte katholische Frömmigkeit neben nüchterner, am Wort der Schrift allein orientierter, in vielfachem Bekennen bewährter evangelischer Frömmigkeit und diese wiederum neben liberal-protestantisch-aufklärerisch weltoffener Geisteshaltung – und dies oft ganz nahe beieinander. Im Geistlichen wie Weltlichen gemeinschaftsverbundener und Gemeinschaft prägender Katholizismus einerseits und individuelles, ganz aus dem personalen Gegenüber zu Gott lebendes, mitunter recht individualisiertes evangelisches Christentum andererseits. Diese Formen christlichen Glaubens vermochten den Menschen Halt und Ausrichtung zu geben. Sie bewahrten sie vor Endzeitfieber – ohne dabei das Kommen des Herrn – auf jeden Fall in der Stunde des eigenen Sterbens – aus dem Auge zu verlieren. Heute mag dies auch in Franken – wie ein zerbröckelnder Fels in einem Meer von Gleichgültigkeit, Selbstverwirklichungsstreben, Wohlbefindlichkeitspflege oder nacktem Materialismus anmuten. Gerade darum scheint mir das oben zitierte Motto für die Jahrtausendwende gut auszudrücken, was Christen über alle konfessionellen Grenzen getrost und zuversichtlich dem neuen Jahrtausend entgegengehen lässt – ohne Weltuntergangspanik oder Events und Klamauk, die über inneres Unbehagen und Angst hinwegtäuschen sollen: Christus 2000 – und so Gott will auch 3000: Unsere Zeit in Gottes Händen.

Anmerkungen:

¹¹ Minois, George: Geschichte der Zukunft, zitiert n. B. Wolf Christus 2000, Menschensohn, Wassermann oder Quantenmensch? Zur religiösen Situation vor der Jahrtausendwende; in: Projektgruppe Millennium, Evang.Luth. Kirche in Bayern (Hg.): Kursbuch 2000, Evangelische Anregungen und Bausteine zur Gestaltung der Jahrtausendwende; München 1999, S. 47..

²² Offb 20,1-6.

³³ Die christliche Welt macht es (das Ende der Zeiten) sich zum Gegenstand des Nachdenkens, aber sie verhält sich wo, als ließe es sich in eine Dimension projizieren, die nicht mit Kalendern zu messen ist; die Weit der Nichtgläubigen tut so, als ignoriere sie es, aber sie ist zu tiefst von ihm besessen. Ebd. S. 48.

⁴⁴ 2 Petr 3,8.

⁵¹ Hempelmann, R: Wehen der Endzeit – Apokalyptische Erwartung im Kontext charismatischer und evangelikaler Bewegungen; in: Gasper/Valentin (Hg.): Endzeitfieber. Apokalyptiker, Untergangspropheten, Endzeitsekten, Freiburg 1997, S. 67f.

⁶⁰ Mt 26,63f.

⁷¹ Mt. 17, 22f., ähnlich Mt 16, 21; Mt 20, 17-19; 28 u. ö.

⁸⁰ Mt 24 und 25.

⁹⁰ Mk 13

¹⁰⁰ Offb 6,1-8.

¹¹⁰ Offb 6,1-8,5.

¹²⁰ Offb 8,6-9,21 und 11,15-19.

¹³⁰ Offb 13.

¹⁴⁰ Offb 20,1-6.

¹⁵⁰ Offb 2 1.

¹⁶⁰ Mt 1, 1-17.

¹⁷⁰ Joh 14,26; 16,13.

¹⁸⁰ Beul-Ring, Susanne: „Stunde der Seher“, in: H. Gasper/F. Valentin: Endzeitfieber; S. 172f.

¹⁹⁰ Bischofberger, O: Die Erwartung der Endzeit in den neuen Religionen und religiösen Bewegungen; des. u. a. (HG.): Apokalyptische Ängste – Christliche Hoffnung, Freiburg/Schweiz 1991, S. 45-52.

²⁰⁰ Hempelmann, R: Wehen der Endzeit – Apokalyptische Erwartung im Kontext charismatischer und evangelikaler Bewegungen; in: Gasper/Valentin S. 53f.

²¹⁰ Thompson, Damian: Das Ende der Zeiten, Apokalyptik und Jahrtausendwende, Hildesheim 1997, S. 198.

²²⁰ Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. (Mk 13,32)

²³⁰ Moltmann, Jürgen: Die Politik der Nachfolge Christi gegen christliche Milleniumspolitik, in: Mystik und Politik, (Hg.: E-Schillebecks). Mainz 1988, S.30.

Letztes Selbstgespräch eines Mundartdichters

Für Engelbert Bach nachempfunden von Heinz Otremba

E Lebe lang hab i übern Vitus geschriebe, weil i leb hab müss. Als Handwerksmäster hast de zu wüрге, und e Kunsthandwerks-Lädla bringt niet viel, wenn's außerhalb vom Stadtkern liegt. Also hab i Gedichtle gemacht und Geschichten geschriebe. Der Bayerische Rundfunk hat mi öfter red lass, aber eigentli nur so lang der Dokter Buhl in Nürnberg war. Dann is es immer weniger wordn. Der Schuhgroßhändler vo Marktbreit war mei Verleger, er hat mei Schreibereie druck lass und als Büchle herausgebracht. Viel verdient war mit dere Büchle net, aber es hat mer halt gut getan. Dann is der Verleger pleite gange, und i stand da mit meim Talent.

Da fragst di mitten im Labe: Und was wird hetzet? Darfst hetzet die viele Blätter, die wo de die ganze Zeit gesammelt hast, weil se auf einerer Seiten noch unbedruckt sind, weg-schmeiß? Und was machst' mit deinerer viele Ideen? Darfst ke Ideen mer hab, oder wie? Mußt' die Mappen hetzet zuklappen?

Zwischedurch holt einem noch dar e oder anner Verein zur e „Lesung“, wie's so schön hesst. Manchmal kriegest dann e Honorar, manchmal en Bocksbeutel und meistens nur en schöne Danksatz: „Vielen herzlichen Dank für den wunderbaren Abend, den Sie uns bereitet haben, Herr Bach. Vielen Dank!“ Nachher fährt wieder hemm nach Kitzl, hast's Benzin selber bezahlt und ärgerscht di, weilst' a no Hunger und Durscht hast.

Im Verlauf der Jahrzehnte bist a öfter gelobt wordn. Kulturpreise host über di ergeh lass müss und zum gewürfelte Franke ham se di a gemacht. Wenn ichs a niet so hab zeig könn, heimli gefreut hats mi doch alsaweng, und als Gewürfelter bist dann johrfürjohr im November – wenn se neue Würfel verteilt ham – zum Gänsbrat eigelade wordn. Und der Wei wor a niet schlacht.

Eines Tags mußst' zum Dokter, und dar sächt dir, daß de krank bist. Dunnerkeil! A no doas! Erscht Sorge ums Gschäft, dann um die Fami-

lie, dann um die Krötn und jetzt a no um die Gsundheit. Was de schreibst, schreibst' für dia Katz, was de denkst, denkst' für dia Katz, und wenn de denkst, du wirst wieder gsund, warsch a für dia Katz.

Chemo, Strahle, Spritze, Pille, du wirst zum Krankegut ohne Wille. Erscht denkst de, s' wird scho wieder. Es schmerze überall dei Glieder. Kotzeelend is dirsch a, und heimli heult sogar die Fra. Du hockst derhem und hast ken Dampf, dei ganzes Labe wird zum Kampf. Und Gedanke zum Schreibe hast a nimmer mehr. Fort kannst' kaum noch, ins Döle scho lang nimmer. Und die Freunde rufe nur noch selten emal ou, I hab mei Mappen zugeklappt. Vorher ham Freunde aus Würzburg zu meim Siebzigste nou emal e Buch mit Texten vo mir und mit Fotos vom Heer's Hans herausgebe. „Auf was wart mer denn?“ hest's.

Ja, auf was wart i denn? Mit meinerer Krankheit geht's n'Boach nou. I guck hetzet jeden Tog in mei neu's Büchle und las: „Auf was wart mer denn?“ Ich wäss scho, auf was i wart, aber i mag's net aussprech. Mer hängt halt an seim Labn. Mer möchet noch e weng bei der Fra sei, in seinerer gemütli Wohnschtum. Und heimli denk i a ans Döle, an den große, echerne Tisch und ans Bummerlein, das wir immer nach'm Tod von em Flößerbruder gesunge ham. Und am Weihnachtsabend warsch im Döle dann besonders schön, weil du do a die Weihnachtsflößer getroffen hast. Beim Frankebund und bei de Weinbruderschaft war i gern zu Gast; dort warsch immer schön ruhi, wenn i las hab dürf.

I war in meim Labe nie in New York und a nie in Japan oder Afrika. Eigentli scho, aber immer nur auf der Landkartn!. Mir hat mei Frankn genügt. Hier war i derhem, hier war i zufriede, hier hab i die Menschen beobacht' könn und sie beschrieben. Den Mee und den Vitus, die Schoppefetter und die Winzerörtli. Schön war's! Aber, wenn de krank bist, it es